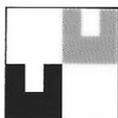


Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt

Mitteilungen der Landesgruppe Sachsen-Anhalt
der Deutschen Burgenvereinigung e. V.

Heft 28

Halle/Saale 2019



Inhalt

Vorwort	4
<i>Andrei Zahn</i>	
Hainichen, Würchhausen und Stöben – Turmhügelburgen an der Saale	7
<i>Thomas Wozniak und Oliver Schlegel</i>	
Tore und Pforten in Quedlinburg	29
<i>Manfred Linck</i>	
Die Merseburger Stadtmauer im Spätmittelalter	117
<i>Andreas Stahl</i>	
Die ernestinische Stadtfestung Wittenberg – innovatives Festungsbauwerk der frühen Neuzeit an der Elbe	151
<i>Reinhard Schmitt</i>	
Burgwerben – Zur Geschichte und Baugeschichte der früh- und hochmittelalterlichen Burg und des Rittergutes (Teil II)	199
<i>Uwe Meißner</i>	
Gottfried von Gedeler – skizzenhafte Bemerkungen zum Leben und Wirken eines landesherrlichen Ingenieurs und Baumeisters	339
Nachruf für Frau Dr. Elisabeth Schwarze-Neuß †	363
Tätigkeitsbericht der Landesgruppe Sachsen-Anhalt für das Jahr 2018	365
Autorenverzeichnis	384

Vorwort

Der Blick ins Bücherregal bestätigt und erfreut zugleich: Die Reihe „Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt“ wächst von Jahr zu Jahr und hat inzwischen einen stattlichen Umfang erreicht. In diesem Jahr ist es nicht gelungen, eine studentische Abschlussarbeit zu veröffentlichen. Außerdem mussten aus verständlichen Gründen drei geplante und zugesagte Aufsätze entfallen, weshalb der Umfang des neuen Heftes etwas reduziert ist.

Andrei Zahn behandelt mehrere Turmhügelburgen im Umkreis von Camburg (Saale), Hainichen, Würchhausen und Stöben. Er analysiert diese anhand von urkundlichem Quellenmaterial, von historischen Karten und Geländebeobachtungen. Er knüpft damit an seinen Aufsatz „Eine Burganlage bei Schieben – Sitz der Herren von Weinecke?“ in Heft 26 an.

Thomas Wozniak hatte sich in Heft 24 mit Feldwarten und der Landwehr von Quedlinburg beschäftigt. In diesem Heft stellt er gemeinsam mit Oliver Schlegel „Tore und Pforten in Quedlinburg“ vor. Dazu wurden die archivalischen Quellen des Stadtarchivs systematisch ausgewertet und mit historischen Ansichten seit dem 16. Jahrhundert sowie archäologischen Befunden in Verbindung gebracht.

Das Thema der Stadtmauern hat auch Manfred Linck aufgegriffen. Er bearbeitet „Die Merseburger Stadtmauer im Spätmittelalter“ zwischen 1400 und 1529. Er behandelt die Entwicklung der Stadtmauer, die unterschiedlichen Nutzungen von Mauertürmen, die Feuerwaffen in einem fehdereichen 15. Jahrhundert. Andreas Stahl hat sich in den vergangenen Jahren schob mehrfach mit der Wittenberger Stadtbefestigung des späten 15. und 16. Jahrhunderts befasst. In seinem Beitrag „Die ernestinische Stadtfestung Wittenberg – innovatives Festungsbauwerk der frühen Neuzeit an der Elbe“ fasst er seine Erkenntnisse noch einmal ausführlich und mit vielen historischen Plänen zusammen.

Reinhard Schmitt behandelt die „Geschichte und Baugeschichte der früh- und hochmittelalterlichen Burg und des Rittergutes Burgwerben bei Weißenfels“ in einem zweiten Teil. Dabei werden die einzelnen Gebäude, vor allem aber die Wohngebäude, des ehemaligen Rittergutes ausführlich nach Augenschein beschrieben und eine zeitliche Einordnung vorgenommen. Gründliche bauhistorische Untersuchungen waren bisher nicht möglich. Lediglich für das sogenannte „Uhrenhaus“ konnte im Jahre 2019 eine Untersuchung beauftragt und vorgenommen werden. Deren Ergebnisse und noch zu erwartende weitere Erkenntnisse sollen im Heft 29 veröffentlicht werden. Das Herrenhaus, von den Einheimischen gern „das Schloss“ genannt, hätte dann eine sehr umfangreiche Behandlung und Würdigung erfahren, wie man es für zahlreiche weitere

Bauten im Land nur wünschen kann. Die Vielzahl der Abbildungen soll dies unterstreichen und zugleich den Detailreichtum an Bauabfolgen und -details dokumentieren.

Auf die engagierten, intensiven Bemühungen seitens des Wirbinaburgvereins für Kulturhistorische Heimatpflege e. V. (seit 2002) und der Bürgergenossenschaft Weindorf Burgwerben e.G. (seit 2007) um dringend nötige Reparaturarbeiten im Gutshaus („Schloss“) und eine Revitalisierung des gesamten Rittergutes war schon im Vorwort von Heft 27 hingewiesen worden; dieser erfolgreiche Einsatz kann auch an dieser Stelle wieder dankend hervorgehoben werden. Der Aufsatz sowie der im Heft 28 erscheinende zweite Teil sind als wissenschaftliche, bau- und kunstgeschichtliche Flankierung dieser Arbeiten gemeint.

Uwe Meißner widmet sich Gottfried von Gedeler, einem brandenburg-preußischen Ingenieur und Baumeister aus der Zeit um 1700. Er verfolgt seinen Lebensweg, seine vielfachen Bemühungen um Anstellung im Herzogtum Magdeburg, seine Arbeiten in Halle ab 1694, zum Beispiel in Vorbereitung auf die Gründungsfeierlichkeiten der haleschen Universität, für das neue Hauptgebäude des Waisenhauses, in Dessau und in Erlangen. Eine ausführliche Auflistung seiner Arbeiten bis zum Jahre 1710 hat er damals König Friedrich I. in Preußen vorgelegt. Uwe Meißner hat für seine Darstellung mehrere bisher nicht ausgewertete archivalische Quellen hinzugezogen.

Die verdienstvolle langjährige Vorsitzende der Landgruppe Sachsen-Anhalt, Frau Dr. Elisabeth Schwarze-Neuß, ist am 21. März 2019 kurz vor ihrem 88. Geburtstag verstorben. Ein Nachruf ist schon in den Mitteilungen der Deutschen Burgenvereinigung e. V. Nr. 128 vom Juli 2019 erschienen; die Redaktion möchte diesen auch in unserer eigenen Schriftenreihe abdrucken.

Der Tätigkeitsbericht der Landesgruppe Sachsen-Anhalt für das Jahr 2018 berichtet wieder ausführlich über die Exkursionen und sonstigen Aktivitäten der Landesgruppe.

Anke Rieß (geb. Mückenheim) behandelte im Heft 27 umfänglich das Schloss Würdenburg der Familie von Trotha in Teutschenthal, das Bausubstanz vom 16. bis zum 20. Jahrhundert enthielt und sich schon damals in einem beklagenswerten Zustand befand. Im Frühjahr 2019 musste aufgrund des schlimmen Bauzustands der Abbruch angeordnet werden. Der reich bebilderte Beitrag von Anke Rieß zieht somit einen Schlußstrich unter die lange Geschichte jenes Adelssitzes.

Die vordere Umschlagseite dieses Heftes ist der Lauenburg am Harz gewidmet. Reinhard Schmitt hatte im Jahre 2006 einen Aufsatz über die Baugeschichte der Burg veröffentlicht. Sie war damit wieder ins Licht der interessierten wissenschaftlichen Öffentlichkeit geraten. Nach den archäologischen und baugeschichtlichen

schichtlichen Untersuchungen des Provinzialkonservators der Denkmale der Provinz Sachsen und der im Jahre 1940 dazu erschienenen Publikation konnte nunmehr seitens der Bauforschung ein neuer Erkenntnisstand formuliert werden. Leider war der Zustand der Bausubstanz der im mittleren 12. Jahrhundert errichteten Burg im Laufe der Jahrzehnte allerdings arg vernachlässigt worden. Erst in den letzten Jahren hat sich der Harzklub-Zweigverein Stecklenberg intensiv um die Ruinen der Großen und der Kleinen Lauenburg gekümmert. In letzterer konnte ein neuer Aussichtsturm errichtet werden, der den hölzernen von 1855 ersetzt, der wiederum schon lange nicht mehr begehbar gewesen ist. Es ist den engagierten Heimatfreunden in Stecklenberg und Umgebung zu wünschen, dass sie sich auch künftig kontinuierlich und erfolgreich um diese baugeschichtlich und geschichtlich bedeutsame Burgruine kümmern können. Und es ist der Redaktion abschließend wie in jedem Jahr ein Bedürfnis, der Firma calibris GmbH in Bad Bibra für das engagierte und qualifizierte Mitwirken, insbesondere Herrn Albrecht Schirmer, herzlich zu danken. In den letzten Jahren hatte den Satz vor allem Herr Thomas Siebenhaar hergestellt. Er hat die Firma inzwischen verlassen; ein großes Dankeschön sei ihm auch auf diesem Weg übermittelt.

Der Vorstand
der Landesgruppe Sachsen-Anhalt
der Deutschen Burgenvereinigung e. V.

Hainichen, Würchhausen und Stöben – Turmhügelburgen an der Saale

Viele Orte, die ehemals an überregionalen Straßen, Kreuzungen, Flussübergängen und anderen wichtigen Verkehrspunkten lagen, befinden sich heute weit abseits des aktuellen Verkehrs. Mit der Änderung der Bezugspunkte dieser Verbindungswege und der Entwicklung der Transportmittel gingen lange genutzte Trassen außer Dienst. In kürzester Zeit gerieten diese Straßenzüge in Vergessenheit mit der Folge, dass die bisher davon profitierenden Orte an Bedeutung verloren. Von besonderem Interesse sind dabei die Bereiche, wo Fernwege eine Hochfläche verlassen, um ein Flusstal zu kreuzen. Hier bildeten sich eine Vielzahl von unterschiedlichen Gleisen heraus, deren Abschnitte je nach Art der Beförderung, nach der Richtung, in die das Tal durchquert wurde und je nach den Wetterbedingungen, die einen großen Einfluss auf Zustand der Straßen und der Furten hatten, in ganz unterschiedlicher Frequenz genutzt wurden. Der Landesausbau im thüringisch-sächsischen Raum im 12./13. Jahrhundert war dadurch gekennzeichnet, dass die im 10. und 11. Jahrhundert noch flächendeckend präsente Macht des Königs nach und nach zurückgedrängt wurde. Lokale Adelsgruppen strebten nach mehr Einfluss, wodurch sich eine sehr kleinteilige Besitzstruktur herausbildete, die oft Anlass zu Unstimmigkeiten untereinander führte. Auch die Bestrebungen des Königs, den verloren gegangenen Einfluss zu erneuern, was vor allem durch den Aufbau eines Netzes von Reichsministerialen um die verbliebenen Reichsgüter sichtbar wird, gaben Anlass zu einem regen Fehdegeschehen. Dies machte es notwendig, wichtige Straßen und deren Benutzer zu schützen. So finden wir entlang der Fernhandelsstraßen ab Ausgang des 11. Jahrhunderts und vor allem im 12. Jahrhundert immer mehr Burganlagen. Da diese Anlagen sowohl zur Repräsentation, zur Versorgung ihrer Besitzer und der Ausübung der Schutzfunktion für die Straßen als auch über die zur Burg gehörigen Grundherrschaften gedacht waren, sind sie von der Größe und architektonischen Ausformung der finanziellen und sozialen Stellung der Adelsfamilie angepasst.

Eine mustergültige Region, in der diese Verhältnisse anzutreffen sind, stellt die Saale-Ilm-Platte im östlichen Thüringen an der Abflachung zum Saale-tal dar (Abb. 1). An dieser Stelle sollen drei Burganlagen vorgestellt werden, für die der Fachbegriff „Turmhügelburg“ oder „Motte“ eingeführt wurde.¹ Es handelt sich dabei um die Burgen Hainichen, Würchhausen und Stöben. Das Signifikante an diesen drei Anlagen ist, dass sie nicht auf einem Berg errichtet wurden. Vielmehr heben sie sich kaum vom Gelände ab. Lediglich ein aufge-

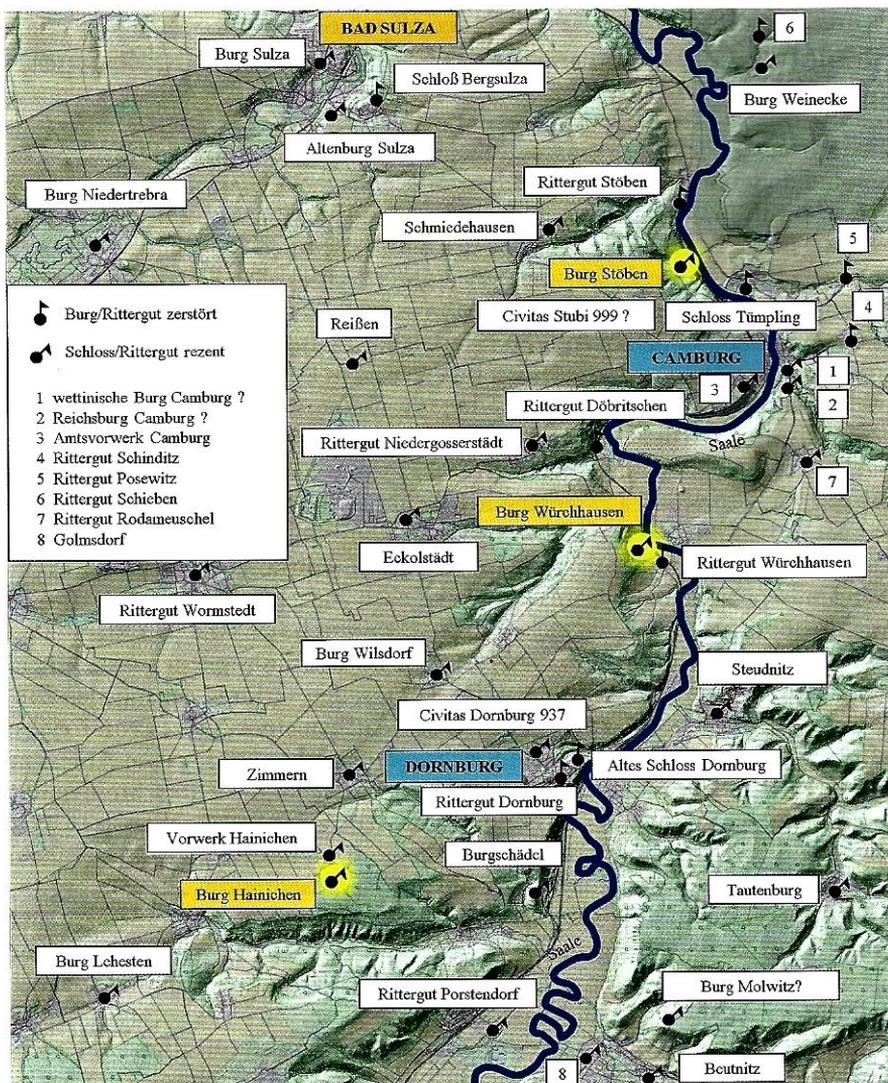


Abb. 1: Burganlagen an der Saale zwischen Jena und der Irm-Mündung.

schütteter Erdwall, umgeben von einem eingetieften Graben, bzw. angelehnt an einen Hang, sind für sie diese Bauart kennzeichnend. Die Architektur dieser Burgen, soweit man diese noch erkennen kann, ist bemerkenswert ähnlich und